

Freiberger Anzeiger und Tageblatt.

Preis

vierteljährlich 18 Ngr.
Inserate werden die
gespaltene Zeile über
deren Raum mit 8 Pf.
berechnet.

Erscheint
jeden Donnerstag früh
9 Uhr. Inserate wer-
den bis Nachmittags
3 Uhr für die nächst-
erscheinende Nummer
angenommen.

Amtsblatt des Königl. Bezirksgerichts zu Freiberg, sowie der Königl. Gerichtsämter und
der Stadträthe zu Freiberg, Sayda und Brand.

N^o 7.

Dienstag, den 10. Januar.

1860.

Zur Charakteristik vergangener Zeiten.

4) Die Stuger im Zeitalter des 30jährigen Krieges.*)

Wir machten schon früher in unseren Charakteristiken vergangener Zeiten die Bemerkung, daß die Mode das Aushängeschild des Zeitgeistes genannt zu werden verdiene. Alle Kulturvölker aber kennen auf diesem Gebiete ein Geschlecht, das nie ausstirbt, unverwundbar gegen alle Giftspitze des Witzes und der Verspottung ist; es ist das Geschlecht der Stuger. Athen und Rom kannte sie und die Komiker des Theaters, wie die Verse der Satyriker bezeugen sie mit der Laune ihres Spottes, aber vergebens. Die Deutschen haben gleich den übrigen Kulturnationen des neueren Europa's dieselbe Erfahrung gemacht. Betrachten wir uns einmal den Stuger derjenigen deutschen Generation, die nur das Getümmel des Krieges, aber die Sonne des Friedens nicht sah, der Generation des 30jährigen Krieges. Der Stuger jener Zeit, Monsieur à la mode genannt**), verschmähte, um mit dem Haupthaar zu beginnen, die geregelte Zierlichkeit desselben und suchte vielmehr mit besonderer Kunst sich den Schein genialiederlicher Nachlässigkeit zu geben. Darum sehen wir auf Bildern sein Haar langzottig, struppig und wüß am Gesicht herunter fallen. Schwarz mußte es sein, wenn er den Damen gefallen wollte, weil diese damals keine andere Farbe des Haares liebten. Hatte die Natur unglücklicherweise ihm diesen Vorzug versagt, so half er durch Farbe und Bleikämme nach und streute Pulver ins Haar. Auch die Augenbrauen und den Bart färbte er schwarz. Der Zopf, dessen bei diesen Herren à la mode öfters Erwähnung geschieht, hing nicht hinten im Nacken, wie sein berühmter Nachfolger im 18. Jahrhundert; beide haben nichts miteinander gemein. Der Zopf des 30jährigen Krieges war rein stugerischer Tracht, wenn auch die höchsten Häuser es nicht verschmähten sich damit zu schmücken: es waren ein Paar zusammengelockte Locken, die vorn an der einen Seite des Gesichts rechts oder links vom Ohre herunterhängen***) oder auch wohl an beiden Seiten und am unteren Ende, welches auf Schulter und Brust herabzureichen pflegte, einen kleinen Schmuck, eine große Perle, einen Edelstein, eine Schleife oder dergleichen trugen****). Dem Stuger war das wohl ein theures Andenken seiner Dame, „Favor“ oder „Faveur“ genannt. Während aber das Haupthaar von dem Stuger fast vernachlässigt ward, erfuhr sein Bart die aufmerksamste und liebevollste Pflege und Wartung. Die Wangen wurden jeden Morgen glatt rasirt, aber den Kinnbart ließ er an schmaler Stelle wachsen, so lang er wollte, und klebte ihn zusammen in eine lange feine Spitze. Auch an den Schnurrbart legte er das

Messer nicht, sondern Farbe, Pech und das heiße Eisen streift und dreht ihn über den Mundwinkel aufwärts, so daß die Spitzen nach den Augen zu stehen. Das der ist allgemeine Typus, dessen unbestrittene Herrschaft so ziemlich in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts fällt. Aber gegen den Ausgang des 30jährigen Krieges kamen mancherlei Abweichungen vor, die alle darauf hinauslaufen, den Bart noch weiter zu verkleinern und namentlich vom Kinn ganz zu entfernen. Ein Satyriker*) jener Zeit schildert die stugerischen Spielarten in folgender Weise: „Da deine Vorfahren es für die größte Zierde gehalten haben, so sie einen rechtschaffenen Bart hatten, so wollet ihr den wälschen unbeständigen Narren nach alle Monat, alle Wochen eure Bärte heropsen und bescheeren, bestümmeln, bestutzen, ja alle Tage und Morgen mit Eisen und Feuer peinigen, foltern und marteln, ziehen und zerrn lassen? Jetzt wie ein Zirkel-Bärtel, jetzt wie ein Schnecken-Bärtel, bald ein Jungfrauen-Bärtel, ein Teller-Bärtel, ein Spiz-Bärtel, ein Mailäfer-Bärtel, ein Entenwädele, ein Schmal-Bärtel, ein Zucker-Bärtel, ein Türkisch-Bärtel, ein Spanisch-Bärtel, ein Italienisch-Bärtel, ein Sonntags-Bärtel, ein Oster-Bärtel, ein Lill-Bärtel, ein Spill-Bärtel, ein Drill-Bärtel, ein Schmutz-Bärtel, ein Stuch-Bärtel, ein Trug-Bärtel. Nun ist eure meiste Sorge, sobald ihr Morgens aufgestanden, wie ihr den Bart rüsten und zuschneiden möget. O ihr Weiber-Mäuler, Ihr unhäufige! In den Böffeljahren geht ihr zu zapfen, zu trillen, zu ropfen, bis die Gauchshaar**) herauswollen; und wenn ihr durch Gunst der Natur dieselbige endlich erlangt habt, so wißt ihr ihnen nicht Marter genug, bis ihr sie wieder vertreibt! Ihr Bart-Schinder! Ihr Bart-Schneider! Ihr Bart-Stuger! Ihr Bart-Zwacker! Ihr Bart-Folterer! Ihr Bart-Wipperer! Ihr Bart-Marteln! Ihr Bart-Peiniger! Ihr Bart-Abtreiber! Ihr falsche Bart-Münzer! Ihr Bart-Verderber! Ihr Bart-Narren! Ihr Bart-Mörder!“ Doch vergebens schwang der Satyriker seine Geißel. —

Das groteskste Stück der männlichen Tracht war in jenem Zeitalter der Hut: er hatte große breite Krämpfe und war schlaff: das war den Messieurs à la mode gerade recht. Nachgiebig wie dieser Hut war machten sie mit ihm was sie wollten. Der Kopf erhöhte sich bald zuckerhutförmig, bald stieg er wieder zu bescheidener Niedrigkeit herab; der Rand dehnte sich ellenbreit aus, daß er wie ein Schirmdach den ganzen Mann bedeckte; nach hinten fiel eine ungemessene Feder über den Rücken, nicht selten bis zur Kniekehle herab. In dieser Gestalt nannte ihn der Stuger „Respondent“, denn er mußte nun allen Launen und Stimmungen seines Trägers wie eine Wetterfahne „entsprechen“. Vorne über die Stirne hereingedrückt mit seitwärts aufgeschlagener Krämpfe sah er renommistischer Herausfordernd. War er zurückgeschlagen und die Krämpfe erhoben über die Stirn, so verkündete er heiteres Wetter und gute Laune, das Gesicht war offen, die Stirn frei, während die Augen sonnig und heiter leuchteten. Aber die höchste Trauer war eingezogen, Trübsal und Schwermuth, Geldmangel, Unglück in der Liebe, wenn er über Auge und Stirn hereingedrückt und der Rand, sogar ohne Feder, allseitig heruntergelassen war. So fanden Stolz und Nieder-

*) Wir folgen hier den neuesten kulturhistorischen Forschungen, wie sie vorzüglich durch das Nürnberg-Museum möglich geworden sind. Außerdem liegen vor uns einige alte satyrische Lieder, die man als Quellen betrachten darf, die wir später, wenn die geehrte Redaction damit einverstanden ist, hier mittheilen werden.

**) Die Herren der Zeit, wie z. B. Bernhard von Weimar, trugen gelocktes Haar über die Schultern hängend, doch fanden sich auch Männer selbst getrockneten Alters, mit Zöpfen, Bändeln, Ringeln u. a. weibl. Phantasien. Der Magistrat von Strassburg erließ dagegen eine polizeiliche Verordnung.

***) Das war so ganz neu nicht, wie es aussieht; die alten Longobarden trugen das Haar so, daher die graufigen Schilderungen italienischer Chronisten von diesen Barbaren.

****) Der König von Dänemark Christian II. und sein Sohn Friedrich III. trugen solche Zöpfe, als sie in Deutschland bei ihrem Kriegszuge sich befanden.

*) Michael Moscherosch (geb. 1600 + 1669) in seinem berühmten Werke „Philander von Sittenwald“.

**) Gauch bedeutet in der Sprache des Mittelalters einen Narren, daher die berühmte Satyre „die Gauchmat“ von Thomas Murner (geb. 1475 + 1537) die Narrentiefe bedeutet.